

Württembergische Staatspost ab 1851

Die württembergische Staatspost sollte von 1851 bis 1920 dauern. Bei der Übernahme waren in Württemberg 122 Postanstalten vorhanden. Die Oberpostämter blieben zunächst erhalten, wurden aber ab 1. Juni 1852 aufgehoben und die Postanstalten unmittelbar der „Postkommission“, ab 1858 „Postdirektion“ genannt, unterstellt. Wegen der vielfach erforderlichen Verhandlungen mit den Nachbarstaaten ging die Leitung der Verkehrsanstalten vom Finanzministerium im Jahre 1864 auf das Departement der auswärtigen Angelegenheiten über, bei dem die Zentralbehörde für die Verkehrsanstalten eine Abteilung bildete. Am 1. September 1851 erfolgte der Beitritt zum deutsch-österreichischen Postverein. Neben der weiteren Gründung von Postanstalten, in unserer Gegend 1856 in Essendorf, 1857 in Warthausen, 1860 in Ummendorf, ereigneten sich große postalische und andere Umwälzungen in Deutschland. Nach dem Kriege von 1866 führte Preußen sein erklärtes Ziel durch, das Taxissche Postwesen endgültig zu beseitigen. Das schwierige Ablösungswerk führte der Geheime Postrat Stephan mit Umsicht und Nachdruck zu Ende. Preußen übernahm am 1. Juli 1867 das Taxissche Postwesen mit allen Rechten in seine Verwaltung und gewährte dem Fürsten Maximilian Karl eine Abfindung von 3 Millionen Talern in bar. Damit gab es ab 1868 neben der Norddeutschen Bundespost unter Führung Preußens noch Postverwaltungen in Ba-

den, Bayern und Württemberg, wobei Bayern und Württemberg ihre eigene Verwaltung bis 1920/21 behalten sollten.

Nach der Reichsverfassung vom 16. April 1871 und Gründung der Deutschen Reichspost blieb dem Königreich Württemberg die selbständige Ausübung des Post- und Telegraphendienstes in seinem Gebiete gewahrt. Dem Reich stand jedoch die Gesetzgebung über rechtliche Verhältnisse, über Portofreiheiten und das Taxwesen zu mit Ausnahme der Bestimmungen für den innerwürttembergischen Verkehr. Am 1. April 1881 trat eine neue Behördengliederung in Kraft, die bis zum Übergang der württembergischen Post an das Reich gültig blieb. Als selbständige Direktivbehörde war die Generaldirektion der Posten und Telegraphen beim Ministerium des Auswärtigen für die unmittelbare Leitung und Beaufsichtigung des Post- und Telegraphenbetriebs zuständig. Schon am 19. Oktober 1878 wurde ein „beratender Ausschuss von Vertretern des Handels und Gewerbes sowie der Landwirtschaft“ zur Wahrnehmung der Ansprüche dieser Berufskreise ins Leben gerufen, also ein Vorläufer des heutigen Postverwaltungsrats. Aus ihm ging später der aus je acht Vertretern des Handels, der Gewerbevereinigungen und der Landwirtschaft gebildete „Beirat der Verkehrsanstalten“ hervor mit der Aufgabe, in wichtigen Verkehrsfragen gutachtliche Äußerungen abzugeben sowie Wünsche und Beschwerden zur Kenntnis des Ministeriums zu bringen.

(Fortsetzung folgt)

Friedrich Eser (1798–1873)

Ein bedeutender Oberschwabe – Von Gabriele Freifrau von Koenig-Warthausen

In unserer Publikation über „Wilhelm Waiblinger und sein oberschwäbischer Freund“ lernten wir einen Mann kennen, der es besonders verdient, daß sein Andenken in Oberschwaben hochgehalten wird: Friedrich Xaver Eser, der am 14. Februar 1798 zu Hürbel geboren wurde. Der Vater, Judas Thadäus Eser, verheiratet mit Kreszenz v. Zwergern aus Babenhausen, war seit 1700 dort freiherrlich Freyberg-Eisenbergischer Rat und Obervogt. Die Familie Eser war katholisch und stammte aus der bayerischen Provinz Schwaben. Von fünf Kindern blieben nur Friedrich und eine zehn Jahre ältere Schwester Sophie am Leben, nachmals verheiratet mit dem Landschaftskassier v. Welz in Altdorf-Weingarten.

Erst 1907 hat der bekannte Herausgeber des Diözesanarchivs von Schwaben, Paul Beck in Ravensburg, Esers „Erinnerungen aus meinem Leben“, geschrieben in seinem 71. Lebensjahr, veröffentlicht. Es ist ein hochinteressantes Denkmal für jene ganze Zeit, in der etwas vom Humboldtschen Ideal der Gesamtbildung bis in die entferntesten Dörfer gedrungen war.

Immer betrachtete Eser Hürbel als die unvergeßliche, eigentliche Heimat. 80 Jahre war die Familie dort ansässig. Ländliche Originale, Adel, Beamtenkollegen des Vaters und vor allem der Klerus prägten das Weltbild des Knaben. Bei Besuchen durfte er schon bald den Vater begleiten, mit wachen Sinnen nahm er die Umwelt in sich auf. Da drei seiner Geschwister an den Pocken verstorben waren, ließ

man den Kleinen beim Stadionschen Leibarzt Dr. v. Bourdon in Warthausen impfen, wozu damals noch menschliches Pockengift verwertet wurde. Der kleine Friedrich überlebte nach schwerer Krankheit.

Sein Hürbel schilderte er folgendermaßen: „Am südlichen Abhange des Hügels, auf welchem das geräumige, viertürmige Schloß mit der Kirche steht, am Saume eines großen, nun in eine Wiese umgewandelten Teiches . . . liegt das bescheidene, aber mit seinen Neubauten wohnlich und bequem eingerichtete Amthaus, wo ich das Licht der Welt erblickte.“ Auf Anfrage teilte das Bürgermeisteramt Gutenzell-Hürbel mit, daß vermutlich das Forsthaus in Hürbel, Poststr. 4, das Geburtshaus von Friedrich Eser sei. An Hand der im vorigen Aufsatz erwähnten Bleistift-Skizze Waiblingers läßt sich das seit jener Zeit unveränderte Esersche Haus mühelos erkennen; auch die Angabe von Eser selbst über die Lage am südlichen Abhang stimmt genau. Als es vor einigen Jahren abgebrochen werden sollte, haben sich verständnisvolle Heimatfreunde für seine Erhaltung eingesetzt. Hören wir weiter aus Esers Erinnerungen: „Die Gegend von Hürbel bietet die Physiognomie des oberschwäbischen Landes in ausgeprägter Weise . . . Die meisten Höhenpunkte, und nicht selten auch die Talgründe, schmückt und belebt die Fernsicht auf die imposante Kette der Bayerischen, Voralberger, Tiroler und Schweizer Alpen, deren Anblick der Oberländer so



Friedrich Eser

schwer vermißt, daß selbst den gealterten Mann, nach vieljähriger Trennung vom Heimatlande, noch ein stilles Heimweh nach denselben beschleicht.“

Die soziale Stellung des Vaters brachte dem kleinen Friedrich eine einsame Jugend: mit Ausnahme des Schloßgärtners-Sohn durfte er nicht mit den Dorfkindern spielen. Er bekam in der Schule ein eigenes Bänkchen und wurde im Anklang an die Titulierung des Vaters „der junge gestrenge Herr“ genannt. Darunter litt das Kind begreiflicherweise.

Die Kämpfe zwischen Franzosen und Österreichern waren für den Knaben ein willkommenes Schauspiel; er freundete sich mit der französischen Einquartierung unter Moreau an. Im Herbst 1805 wurde Hürbel unter General Vandamme schwer mitgenommen, 1806 zog mit Marschall Neys Soldaten wieder eine kinderliebe Einquartierung ein.

Die politischen Umwälzungen jener Jahre machten sich in Oberschwaben sehr fühlbar. Nach der Säkularisierung der Klöster kam Gutenzell, wo die Nonnen den schüchternen Buben so gern verwöhnt hatten, an die Grafen Törring; sie haben die Herrschaft noch heute in ihrem Besitz. In Ochsenhausen zog Fürst Metternich ein, der hier für seine linksrheinischen Besitzungen entschädigt wurde. Der bisherige Abt Romuald zog mit einigen älteren Konventualen nach Obersulmtingen. Metternich, ein begeisterter Liebhaber des Theaters, holte junge Talente nach Ochsenhausen und ließ sogar die „Zauberflöte“ aufführen.

Neue Welten erschlossen sich dem jungen Eser. Auch in Gutenzell, wo er Verwandte hatte, bestand, wie in Biberach, eine „bürgerliche dramatische Gesellschaft“. Damals beherrschten Iffland und Kotze-

bue die Bühne, aber auch eine von Graf Törring selbst verfaßte „Agnes Bernauerin“ wurde aufgeführt. Die bisher reichsritterschaftliche Herrschaft Hürbel kam nach kurzer Zugehörigkeit zu Baden und Bayern 1806 durch Napoleons Gnaden an Württemberg.

Bald erwachte das Interesse an Naturwissenschaften in dem Jungen. Der Schloßgärtner des Freiherrn v. Herman in Wain lieferte aus dem dortigen Warmhaus das Entbehrliche an Vater Eser; das bot Anregung zu botanischen Studien. Versteinerungen sammelte der Knabe in den Steinbrüchen von Baltringen. „Seinen Baron“, Freyberg, durfte Friedrich schon bald auf die Jagd begleiten. Botanik, Mineralogie und Zoologie lernte er so aus der Praxis heraus. Mit besonderer Dankbarkeit gedenkt Eser mehrerer geistlicher Herren. Mit dem damaligen Pfarrer von Großschafhausen, dem späteren Domdekan in Rottenburg, Ignaz Jaumann (1779–1862), verband ihn lebenslängliche Freundschaft. Der Schloßkaplan Aloisius Stämpfle (1760–1826), ein ländliches Original, erteilte dem Buben den ersten Lateinunterricht.

Sehr ausgedehnt war die Esersche Verwandtschaft. Als Friedrich 1810 Gymnasialreife hatte, kam er zu einem bayerischen Onkel, der Finanzrat in Kempten war. Das gesellige Haus entzog Eser erstmals der Abgeschlossenheit in Hürbel. Er bekam Zeichenunterricht bei dem Maler und Bildhauer Weiß und wurde nun zu seiner lebenslänglichen Begeisterung für die bildenden Künste angeregt. Aber – wie Goethe – mußte auch er erkennen, daß seine Begabung für den Beruf als bildender Künstler nicht ausreichte. Doch er lernte sehen und urteilen. Zwei Jahre später holten ihn seine Eltern von der „ausländischen“ Schule weg und gaben ihn auf eine „inländische“ nach Rottweil. Mit ihm zog sein Freund dorthin, Gottfried Woher, Sohn des Fürstlich-Zeilschen Hofrats in Neutrauchburg. Rottweil gefiel den jungen Leuten nicht; es hielt den Vergleich mit Kempten nicht aus. Das kulturelle und geistige Leben ließ zu wünschen übrig, die ungewohnte Anrede „Er“ kränkte den jungen Mann. Auch die Quartierfrage fand erst im Lauf der Zeit eine günstigere Lösung. Lektüre mußte die Schüler trösten: Klopstock, Matthison, Hölty, die Voss'sche Homer-Übersetzung. Nicht einmal in den Ferien durften die Knaben nach Hause – die Entfernung von Rottweil nach Hürbel war zu groß! Schließlich veranlaßte der Ausbruch einer Typhusepidemie in Rottweil die Eltern im Januar 1814, den Sohn nach Hürbel zurückzurufen. Er hatte einen Schutzengel, denn seine gute Hauswirtin, Frau Bäuerle, erkrankte am Tag seines Abmarsches. Es wurde eine beschwerliche Fußwanderung, fast verließen ihn unterwegs die Kräfte: „Ich sah mich genötigt, auszurufen, setzte mich trotz der großen Neigung zum Schlaf, dem ich mich vielleicht auch überlassen hätte, um nicht wieder zu erwachen, wäre ich nicht durch die Schellen eines Schlittens plötzlich aus meinem Halbschlummer erweckt worden.“ Rechtzeitig kam der Kutscher des Baron Freyberg aus Hürbel mit dem Schlitten vorbei und bewahrte den Jungen vor dem Tod durch Erfrieren. Ein gutes halbes Jahr lang bis zum Herbst 1814 genoß Eser den Aufenthalt in der Heimat und konnte ihn zur Lektüre von Shakespeare, Wieland, Alexander v. Humboldt nutzen. Wieder in Rottweil ließ sich dann alles besser an. Er hörte Logik, Psychologie und Ästhetik, setzte seine naturkundlichen Wanderungen fort und hatte nun den verehrten Domdekan



Das Geburtshaus Friedrich Esers in Hürbel

Jaumann in Rottenburg in leicht erreichbarer Nähe. In den „Erinnerungen“ wird auch die traditionelle Rottweiler Fastnacht mit dem Schantle nicht vergessen. Im Herbst 1815 bezog der nun Siebzehnjährige die Universität Tübingen. Wieder tadelte er kritisch Unterkunft und Verpflegung und fühlte sich von den meisten Mitstudenten abgestoßen, da sie nur auf einen Broterwerb bedacht waren, während ihn der faustische Drang nach universalem Wissen bewegte.

Inzwischen hatte Hürbel seinen Besitzer gewechselt und war an den Grafen Julius Cäsar Reuttner von Weyl, den Schwiegersohn Freybergs, übergegangen. Der neue Besitzer bewog Eser, statt Medizin doch lieber Jura zu studieren, um später den Vater im Amt ablösen zu können. Natürlich willigte der junge Mann ein, denn er ersehnte nichts Schöneres, als immer in der geliebten Heimat bleiben zu können. Die Naturwissenschaften belegte er weiterhin. Mit einem Herrn v. Koller, Neffen des Freiherrn v. Lassberg auf der Meersburg, mietete Eser das berühmte Dichter-Gartenhäuschen auf dem Österberg, das schon Wieland, später Mörke und Waiblinger mit dem kranken Hölderlin aufgenommen hatte. Ein neuer Freundeskreis bildete sich in Tübingen; Eser beschreibt ihn ausführlich in seinen Erinnerungen. So mancher später verdiente Mann gehörte dazu. In den Herbstferien unternahm Eser mit zwei Kameraden seine erste Schweizerreise, im folgenden Jahr 1817 die zweite, die ihn bis zum Lago Maggiore und nach Genua führte. Wie Kerner sein Rickele, so lernte auch Eser seine Friederike auf der Achalm kennen, wohin im Juni 1817 Tübinger Studenten die Reutlinger Jugend zum Tanz geladen

hatten. Die Tochter des letzten regierenden Reutlinger Bürgermeisters und späteren Rechtskonsulenten Johann Jakob Fetzer (1760–1844) verhielt sich zunächst so ablehnend, daß Eser mit Selbstmordgedanken umging. Erst als er sich dann scheinbar von ihr zurückzog, änderte sich ihr Benehmen; 1819 konnte die Verlobung stattfinden. Im Januar des gleichen Jahres widmete Eser dem König Wilhelm I. ein Gedicht zum Tod seiner Gemahlin, der Königin Katharina:

Wilhelm! Wilhelm! in den schönern Zonen,
Wo kein Herz um seinen Frieden weint,
Hör' ich laut den Schmerz der Millionen
In der Glocken Wehmutston vereint...

Manche Verse ähnlicher Qualität sind von Eser gedichtet worden. Dabei war er aufgeschlossen für echte Dichtung.

Nach glücklich bestandenen Examina wurde Eser im Frühling 1819 als provisorischer Aktuar beim Oberamtsgericht in Urach eingestellt. In Oberamtsrichter Märklin fand er einen kunstliebenden Chef. Die beiden Lehrer am Evangelischen Seminar, Dr. Theodor Plieninger und August Friedrich Pauly, waren ihm freundschaftlich gesinnt. Die wichtigste Uracher Begegnung, die mit dem jungen Wilhelm Waiblinger, wurde im vorigen Heft gewürdigt. Wenn auch sonst nichts über Friedrich Eser zu melden wäre – und es gibt gar vieles –: seine Freundschaft und Treue für den verkannten Jüngling verdient, daß man Eser nie vergißt.

Schon im Januar 1820 verließ er Urach krankheits halber und trat in die Dienste des Grafen Reuttner, des neuen Besitzers der Herrschaften Hürbel und

Rechtenstein an der Donau. Zunächst unterstützte er den Vater. Nach dem Tode des alten Grafen Reuttner im November 1820 ernannte die Vormundschaft für dessen 1811 geborenen Sohn Carl Viktor den jungen Eser zum Rentbeamten, 1822 als Nachfolger des Vaters zum Zentral-Rentbeamten in Hürbel und Rechtenstein mit der Aufsicht über die anderen Reuttnerschen Güter Haldenwang mit Waldkirch und Offingen mit Landstrost in Bayern sowie Wäschenbeuren bei Göppingen.

Am 12. September 1822 wurde Friedrich mit Friederike Fetzer getraut. 1823 zogen die Eltern nach Weingarten. Eser pflegte regen nachbarschaftlichen Verkehr mit einigen Biberachern, vor allem mit Johann Baptist Pflug (1785–1866). Über ihn schreibt er: „Er bewohnte ein eigenes kleines, im einfachsten bürgerlichen Stile eingerichtete Haus in einer abgelegenen stillen Straße der Stadt, wo er auch eine Zeichenschule errichtet hatte, unablässig mit Entwürfen für seine beliebten Genrebilder beschäftigt oder sie auf der Staffelei ausführend. Neben ihm fand man seine Zither, seine getreue Begleiterin durchs Leben, zu welcher er einen unerschöpflichen Schatz lustiger Lieder bereit hielt. Das Leben von der heitersten Seite auffassend, besaß er die Gabe, die Stimmen und komischen Eigentümlichkeiten bekannter Personen täuschend nachahmen zu können. . . . Mit diesem heiteren, anregenden Manne, dem man selbst einen gewissen Grad von Genialität nicht absprechen konnte. . . . blieb ich eine lange Reihe von Jahren im freundschaftlichen Verkehr und verdanke ihm so manche Anregungen, die, wenn die Einsamkeit des ländlichen Aufenthalts oder der Andrang von Geschäften meine Neigung zur Kunst etwas erkalten ließen, sie wieder frisch belebten.“ Auch den aus Biberach stammenden Maler Friedrich Dieterich (1787–1846) beschreibt Eser: „Dieterich, von Mittelgröße und kräftigem Körperbau, imponierte nicht durch besonders charakteristische Gesichtszüge. . . . Aber über einem dunklen, lebhaften und geistvollen Augenpaar thronte eine prächtige Stirne, die seinem Kopf einen edlen Abschluß gab.“ Durch Vermittlung Esers erhielt Dieterich den Auftrag, für die Schemmerberger Kirche einen heiligen Martin zu malen.

Angeregt durch die Sammlung der Brüder Boisseree, die damals in Stuttgart ausgestellt war, hatte Eser begonnen, altdeutsche Kunstwerke zu sammeln und erfreute sich des Besitzes von vier Gemälden des Bartholomäus Zeitblom. Nach der Säkularisierung der Klöster wurde in Oberschwaben manches wertvolle Kunstwerk verschleudert, ja sogar vernichtet. So bekam Eser von einem Ochsenhäuser Klosterschreiner auf die Frage nach alten Kunstwerken die Antwort: „Herr, wenn Sie nach solchen Tafeln fragen, da kommen Sie viel zu spät, noch kürzlich habe ich die letzte Tafel verarbeitet; solch uraltes, gutes Holz gibt es nicht mehr.“

Als 1825 Metternich die Herrschaft Ochsenhausen an den württembergischen Staat verkaufte, begleitete Eser einen fürstlichen Beamten dienstlich nach Wien. Auf der Rückfahrt machte er in München Station und schloß Bekanntschaft mit dem Maler Cornelius. Bei einer zweiten München-Reise 1836 lernte er auch Schnorr von Karolsfeld, den jungen Kaulbach und den Erzgießer Johann Baptist Stigl-mayer kennen. Überhaupt reiste er viel. Seine Gesundheit erforderte eine Kur in Wildbad und eine der modischen Molkenkuren in der Schweiz, um sich von einer schweren Lungenentzündung zu erholen.

Ebenso wichtig wie die der bildenden Kunst waren die naturwissenschaftlichen Studien. 1837 setzte sich Eser, angeregt durch seinen Freund aus der Uracher Zeit, Theodor Plieninger, mit den Stuttgarter „Vaterländischen Forschern“ in Verbindung; er wurde zum korrespondierenden Mitglied dieses Vereins ernannt. Eifrig nahm er an den Versammlungen der Naturforscher teil und lernte so die führenden Professoren auf den Gebieten der Paläontologie, Geologie und Mineralogie kennen.

Zweiundsechzig Jahre lang war die Familie Eser in Hürbel ansässig, achtzehn Jahre lang hatte Friedrich die Geschäfte geführt. Aber alles nimmt einmal ein unvermutetes Ende. Graf Reuttner konnte für die Schulden seiner Mutter nicht mehr aufkommen und mußte die Herrschaft Hürbel 1840 an den württembergischen Staat verkaufen; 1843 wurde das Schloßgut dann von den Freiherrn v. Welden erworben. Das war ein schwerer Schicksalsschlag für Eser: der Staat übernahm zwar gern den tüchtigen Beamten, versetzte ihn aber als „provisorischen Assessor“ nach Ulm. So war er nun in seinem zweiten Lebensabschnitt nicht mehr selbständig und der erste am Platz, sondern einer unter anderen Beamten. Zum Glück konnte er seine Sammlungen in einer geräumigen Wohnung unterbringen, aber Garten und Gewächshaus vermißte er doch sehr. 1841 wurde er zum definitiven Assessor, 1842 zum Finanzrat ernannt. Einen Vorteil allerdings bot ihm die Stadt: er fand gleichgesinnte Männer und gründete mit ihnen den „Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben“, dessen Hauptziel die Restaurierung des Münsters war. 1846 wurde Eser zum Vorstand des Vereins ernannt. Einige Aufsätze in den Blättern des Vereins sind von ihm, so über eine Skulptur aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Besitz des Grafen Reuttner, über Holzschnittwerke im Besitz des Dekans Joh. Dursch in Wurmlingen und Erinnerungen aus dem Leben des Malers Dieterich.

Auch durch seine naturwissenschaftlichen Forschungen wurde Eser immer bekannter. Ausgrabungen bei der Anlage der Festungswerke und der Eisenbahn brachten in der Ulmer Umgebung interessante Fossilien. Der Naturforscher Christian Erich Hermann v. Meyer in Frankfurt am Main bildete in seiner „Palaeontographica“ eine Anzahl von Petrefakten aus der Eserschen Sammlung ab. Drei Fossilienarten erhielten seinen Namen: Potamogeton Eseri, Unio Eseri und Amohicon Eseri. Das „Jahrbuch für Mineralogie“ erwähnte auch die beim Eisenbahnbau in der Gegend von Örlingen gefundenen Biber aus der Tertiärzeit, die Chalcomys Eseri. Pfarrer Probst aus Mettenberg setzte Esers Sammlungen fort; die seinige ist im Museum der Stadt Biberach erhalten.

1850 wurde die Finanzkammer in Ulm aufgehoben und Eser als Mitglied der Ablösungskommission nach Stuttgart versetzt, wieder ein Stück weiter von der geliebten Heimat entfernt. Sein Herbarium konnte er mitnehmen, Petrefakten und Schmetterlinge überließ er der Realschule in Ulm. Wo sie dann verblieben sind, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Nun mußte Eser nach fünfjähriger Tätigkeit auch auf die Vorstandschaft im „Verein für Kunst und Altertum“ verzichten. Stuttgart – Ulm, heute ein Katzensprung, war damals eine weite Reise. In Stuttgart wurde er Ehrenmitglied des Württembergischen Altertumsvereins, dessen Vorstand Graf Wilhelm von Württemberg (1810–1868), ab 1867 Herzog von Urach, war. Bei ihm lernte Eser Justinus

Kerner kennen, widmete ihm ein Gedicht, wie auch verschiedenen Mitgliedern der Stuttgarter „Gesellschaft des Werfts“, der Künstler, Gelehrte und Aristokraten angehörten. Zahllose Namen berühmter und längst vergessener Zeitgenossen tauchen in den „Erinnerungen“ auf. Die Einsamkeit von Esers Jugend wurde im Alter reichlich ausgeglichen.

1856 konnte er sich endlich den lang gehegten Italien-Wunsch erfüllen, gut vorbereitet durch Jacob Burckardts „Cicerone“. Seine Erinnerungen an diese Reise legte Eser in einem besonderen Band nieder: „Drei Monate in Italien“. Diesen Reisebericht widmete er der „Durchlauchtigsten Frau Kronprinzessin Olga von Württemberg, Großfürstin von Rußland, der erhabenen Freundin und Beschützerin der Kunst“. Über Mailand, Genua, Civitá Vecchia führte die Reise nach Neapel, von wo aus der Vesuv bestiegen wurde. Am 14. September traf Eser in Rom ein; im Haus des dortigen württembergischen Konsuls Karl Kolb (1800–1868) fühlte er sich sofort heimisch. Sämtliche in Rom anwesenden Landsleute feierten im Hause Kolb den Geburtstag des Königs. Im Gedenken an den längst verstorbenen Freund Waiblinger notierte Eser: „Welch ein Glück wäre es für mich gewesen, einen solchen Freund in Rom, an welchem meine ganze Liebe hing, wieder zu finden.“ Schon im vorigen Heft haben wir gehört, wie Eser sich um die Verschönerung von Waiblingers Grab an der Cestius-Pyramide auf dem Protestantischen Friedhof bemühte und wie er für eine würdige Gedenkstätte sorgte.

In Rom bahnte sich eine neue wertvolle Beziehung an: zu dem aus Unlingen stammenden Bildhauer Joseph Kopf (1827–1903), der seit Jahren in der Ewigen Stadt ansässig war. Kopf äußert über den schwäbischen Landsmann: „Besonders sympathisch war mir sogleich Finanzrat Eser, ein schlanker älterer Herr mit einnehmendem wohlwollenden Wesen... An ihm erwarb ich mir einen neuen Freund, der mir liebend meine Wege ebnet half. Eser, obgleich Finanzmensch, liebte... die Kunst, und es war ihm ein wahres Bedürfnis, mit und in ihr zu leben. Er besaß selbst eine kleine Sammlung altdeutscher Bilder!“ Als Kopf einige Jahre später, 1859, nach Stuttgart kam, wollten Esers ihn als Gast in ihr Haus aufnehmen. Er lehnte zunächst ab, nahm das freundliche Angebot aber beim zweiten Stuttgarter Aufenthalt an. Kopf schuf Esers Büste in Marmor. Im „Staatsanzeiger für Württemberg“ veröffentlichte Eser eine Beurteilung der beiden ersten Statuen von Kopf, die Kronprinz Karl bei ihm bestellt hatte. Es waren die Mädchengestalten von Frühling und Sommer, die Eser und Kopf schon in Rom zusammen geplant hatten.

Eser blieb reiselustig, 1858 besuchte er die Allgemeine Deutsche Kunstausstellung in München und die Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsforscher in Berlin, in deren Verwaltungsrat er berufen wurde. Auch dem Verwaltungsrat des 1862 begründeten Stuttgarter Museums für Vaterländische Altertümer gehörte er an. 1863 unternahm er noch einmal eine große Kunstreise durch Belgien, Nordfrankreich und Paris. In seinen „Erinnerungen“ werden stets alle besichtigten Kunstwerke aufgeführt und mit Liebe und Verständnis erläutert.

In jener Zeit gab es noch keine berufliche Altersgrenze mit erzwungener Pensionierung. Jeder durfte in seinem Beruf arbeiten, solange er wollte; doch konnte ein verdienter Beamter bei vollem Gehalt

eine Reduzierung seiner Amtsgeschäfte beantragen. Davon machte Eser ab 1858 Gebrauch. Er behielt nur ein Referat bei der königlichen Ablösungskommission. In seinem 71. Lebensjahr und 49. Dienstjahr bekleidete er diesen Posten noch immer, in dem Jahr, als er seine „Erinnerungen“ schrieb. Ein schwerer Schicksalsschlag war der Tod seiner Frau im Herbst 1870. Von seinen fünf Töchtern waren zwei schon in jungen Jahren gestorben.

Mit großer Begeisterung erlebte Eser 1871 noch die Gründung des Deutschen Reiches. Seine nach Stuttgart verbrachten Sammlungen verkaufte er, als er sein Ende herannahen fühlte, an die Universität Boston. 1872 war er an einer Unterleibsentszündung erkrankt. Am 15. Juni 1873 schloß er die Augen, die letzte Ruhestätte fand er auf dem Stuttgarter Prag-Friedhof.

Der „Staatsanzeiger von Württemberg“ widmete ihm folgenden Nachruf: „Eser gehörte zu jener Art von Naturen, die in Deutschland häufiger gefunden wird als in irgendeinem Land der Welt, aber auch hierzulande immer seltener mehr vorkommen. Stille, einsame Leute, die nicht genannt sein wollen, die sich nicht vordrängen, in kleinen, bescheidenen Stellungen, oft ganz unbekannt, ohne alle Auszeichnungen der Fakultäten und offiziellen zünftigen Kreise, mit oft recht bescheidenen Mitteln, ohne allen und jeden materiellen Gewinn, die inmitten einer banausischen Umgebung sich vornehm und selbständig erhalten, den Idealen einen Hausaltar errichten, mit den Besten aller Zeiten vereint leben.“ Da möchte man eigentlich noch hinzufügen: in keinem Land trifft man sie häufiger an als im Schwabenland.

Hören wir zum Schluß noch die Verse Esers auf Waiblingers frühen Tod:

„Früh hob zur Sonne adlerkräftig
Die jungen Schwingen auf sein Genius.
Doch naht sich bald des Maitags Schwüle;
Das Zucken ungemessner Kraft
Das schrankenlos, gewittergleich,
Das Blütenmeer mit Sturm durchrast,
Des Erdgeist's Tücken schleichen mit Sirenen-
klang
Ins unbewachte, jugendwarme Herz.
Noch schwebt das hohe Ziel ihm vor dem Auge,
Er rafft sich auf, Italiens Zauber soll
Die Natterbrut verschrecken, die
Dem Frühling an der Ferse klebt;
Des Schwäb'schen Kaiserhauses urgewalt'ger
Kraft
Will er im sonnenhellen Erbland jetzt sich weih'n.
Die ewige Roma schließt mit Mutterarmen
Den Jüngling an die Brust, vom Kapitol
Blickt stolz er auf die Trümmer einer Welt,
Und mild entsteigt der Dichtung Blüte seiner
Brust.

Doch wie einst Konradin nach Siegestrunkenheit,
Ein Opfer südlichen Verrates, fiel,
So schlingt die Hydra schrankenloser Lust
Gekräftigt von des Südens Glut,
Mit Schlangendarmen nun um seine Glieder sich.
Von Ätnas Felsenrinne wirft
Noch einen vollen, großen Blick
Er auf der Staufens Erbe, auf das Land,
Das mit der Dichtung ew'gem Kranze
Zu schmücken er bestimmt uns schien,
Da rafft ihn sein Geschick und bettet ihn
Einsam an Cestius' Pyramide“.

Veröffentlichungen: Aus meinem Leben. Hrsg. von P. Beck. Ravensburg 1907. – Zwei Monate in Italien. Reiseerinnerungen eines Kunstfreundes. Stuttgart 1859. – Aufsätze in den Veröffentlichungen des Vereins für Kunst und Altertum in Oberschwaben. 1844–1846. – Aufsätze in den Veröffentlichungen des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg 1849–1862.

Literatur: P. Beck: Oberfinanzrat F. Eser aus Hürbel. Diözesanarchiv Jg. 25. 1907. – Nekrolog des

Oberfinanzrats Eser zu Stuttgart. Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg 31. 1875. – Nachruf im Staatsanzeiger für Württemberg. 1873. – Gabriele Freiin v. Koenig-Warthausen: Friedrich Eser (Lebensbilder aus Schwaben und Franken Bd. 11. 1969). – Joseph Kopf: Lebenserinnerungen eines Bildhauers. Stuttgart u. Leipzig 1899. – Max Zengerle: Johann Baptist Pflug. 1957.



Hürbel